

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

301 (22.12.1885)

Beilage zu Nr. 301 der Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 22. Dezember 1885.

Großherzogthum Baden.

7 Aus dem Wurgthal, 20. Dez. Hopfenbau. — Obstbaumzucht. — Witterung. — Wochenmärkte. — Schweinezucht. — Auch hier wurden in den letzten Jahren größere und kleinere Versuche mit Hopfenbau gemacht. Die außergewöhnlich hohen Preise im Jahr 1882 waren so recht dazu geeignet, die schon vorher bestandene Ueberproduktion in Hopfen noch zu vergrößern, und jetzt schon ist die vielfach vorhergesagte Kalamität eingetreten, unsere Hopfen müssen zu einem Preise verkauft werden, der etwa dem fünften Theile der Produktionskosten entspricht. Wohl Mancher wird jetzt bereuen, unter die Hopfenbauer gegangen zu sein, und eine weitere Vergrößerung des Hopfenbaugesbietes ist wohl für die nächsten Jahre nicht zu befürchten. Wenn aber auch in der Neuanlage von Hopfenfeldern ein Stillstand eintritt, so wird die Ueberproduktion doch noch auf Jahre hinaus fortbauern und viele Pflanzungen werden erst eingehen müssen, bis wieder das richtige Verhältnis zwischen Hopfenproduktion und Hopfenkonsum und Ausfuhr hergestellt ist. — Viel ergiebiger ist in unserem Thale die Obstbaumzucht. Mögen die Bäume durchweg mit Früchten überladen sein, nie tritt eine Stodung im Abgange ein, und die Preise waren in den letzten 10 Jahren auch bei Vollernte immer so, daß die Verkäufer bestehen konnten. Die Zahl der Obstbäume in unserem Thale könnte noch mindestens vervierfacht werden, und bei dessen günstiger Lage für die Obstbaumzucht ist es nur zu wünschen, daß unsere Landwirthe allgemein zu der Ueberzeugung kommen, daß der Obstbau schon jetzt ihre lohnendste Einnahmequelle ist und daß die Einnahmen aus diesem Betriebszweige unseres Gewerbes noch weiter gesteigert werden können. — Die Schneedecke schmilzt wieder langsam ab, schon ist sie durchlöchert und da und dort schaut grüner Rasen oder dunkle Ackererde durch. Na Wintererntezeit wird es unseren Feldern nicht fehlen, da die starken Regenschläge vor dem Schneefall das lockere Erdreich völlig durchdrungen haben. — Die Gernsbacher Wochenmärkte sind jetzt vor dem Weihnachtsfeste ziemlich lebhaft. Die Preise für die Lebensmittel (Eier, Butter, Gemüse) sind erheblich gestiegen. Auch die allwöchentlich stattfindenden Schweinemärkte sind immer gut besetzt. Die Rothlaufkrankheit hat letzten Sommer in unserem Thale bedeutenden Schaden angerichtet, viele Zucht- und Mastschweine fielen derselben zum Opfer und es ist zu befürchten, daß diese gefährliche Schweinekrankheit auch im nächsten Sommer wieder auftreten wird, denn bei der schlechten Beschaffenheit der Schweinehälle dürfte zweifellos sein, daß die Milzbrandsporen auch überwintert und wieder übertragen werden. Es ist jedenfalls von großer Wichtigkeit, daß die Landwirthe die Ställe, in denen milzbrandkranken Thiere waren, wiederholt untersuchen und reinigen. Die Schweinehülleinrichtungen sind bei uns überhaupt so gründlich schlecht, daß es einen nicht wundern muß, wenn die Thiere darin erkranken. Die Zucht junger Schweine hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen; aber trotzdem dadurch eine vermehrte Einnahme erzielt wird, sind die Landwirthe nicht davon zu überzeugen, daß auch einem Schweine ein gesunder, trockener Stall mit Luft und Licht gehört. In wahren Katakomben ohne Luft, in denen nicht einmal für Abzug gesorgt ist, sollen diese Thiere gedeihen, und wenn dieselben krank werden, ist der Bauer noch recht erstaunt darüber, wobei dies auch nur kommen könne.

Verchiedenes.

— **Kahrsberg, 16. Dez. (Eine splendide Tante.)** Dieser Tage fand hier, wie der „Vandésitz“, f. Ell.-Votr.“ geschrieben wird, die Hochzeitsfeier eines jungen Paars statt. Gegen Ende des Festmahles erschien ein Diener und stellte eine verdeckte Tafel auf den Tisch. Ein aufliegender Zettel trug die Worte: „Die Tante der Braut sendet dem Bräutigam dieses Dessert!“ Nach Abnahme des Deckels erwies sich zum freudigen Erstaunen des Bräutigams das Gefäß gefüllt mit blinkenden Goldklüden, welche einen Werth von 40,000 Franken bezifferten.

— **Ueber den Brand des deutschen Theaters in Moskau** berichtet die „Moskauer Deutsche Zeitung“: Unser deutsches Theater ist abermals ein Raub der Flammen geworden. Am Sonntag Abend sollte das Volksstück „Die Geier-Wally“ mit Frau Clara-Delia in Szene gehen, es war 10 Minuten nach 7 Uhr. Einzelne Zuschauer befanden sich schon im Foyer, die im Stüde beschäftigten Künstler und Künstlerinnen waren in den

Garderoben mit ihren Toiletten beschäftigt, da erscholl plötzlich der Schreckensruf „Feuer“. Die Personen, welche in den Zuschauerraum eilten, sahen an der rechten Seite desselben in dem zur Bühne führenden Korridor helle Flammen hervorbretchen. An diesem Korridor liegt in einem besonderen hölzernen Anbau auch das Vorzimmer zurloge des Generalgouverneurs. Dieser Raum wird durch einen eisernen Ofen geheizt. Man glaubt nun, daß dieser Ofen am Sonntag Abend zu stark geheizt wurde, dadurch in's Glühende gerieth und die ihm zunächst liegenden Holzwände entzündete. Wie dem auch sei, jedenfalls hätte der Brand gelöscht werden können, wenn er rechtzeitig bemerkt worden wäre und es nicht an der nöthigen Besonnenheit gefehlt hätte. So konnten sich die Flammen ungehindert ausbreiten, zumal da auch die telephonisch herbeigerufene Feuerwehr erst sehr spät, ungefähr eine halbe Stunde nach dem Ausbruch des Feuers erschien. Den Anstrengungen derselben gelang es, das Feuer auf den Zuschauerraum, der völlig ausbrannte, zu beschränken. Die Foyers, sowie der Bühnenraum blieben ziemlich unberührt. Aus letzterem konnten die Garderoben und Dekorationen zum größten Theile gerettet werden, wobei es freilich nicht ohne arge Beschädigungen derselben abging. Die auf der Bühne beschäftigten Personen behielten Zeit genug, sich wieder umzukleiden und ihre Sachen aus den Garderoben fortzuschaffen, die wenigen schon anwesenden Zuschauer konnten das Haus in aller Ruhe verlassen. Direktor Paradies war beim Ausbruch des Feuers noch nicht im Theater anwesend. Der Verlust, den er durch den Theaterbrand erleidet, soll bedeutend sein, da das Inventar nur für 15,000 Rubel bei der Petersburger Feuerversicherungsgesellschaft versichert ist. Auch Frau Clara-Delia, welche nach dem so jähen Abbruch ihres Gastspiels eben Moskau verläßt, hat einen empfindlichen Verlust zu beklagen; beim eiligen Zusammenpacken ihrer Garderobe ist ihr Ringkasten, in dem sich sehr wertvolle Ringe befanden, verloren gegangen. Welche Folgen die Katastrophe für das Fortbestehen des deutschen Theaters in Moskau haben wird, läßt sich noch nicht sagen. Wie wir hören, sind Unterhandlungen über die Pachtung eines anderen Theaters im Zuge. Neuere Nachrichten zufolge haben diese Unterhandlungen sich aber zerfallen und Herr Direktor Paradies hat den Witaliebrern des Theaters gegenüber von seinem Kündigungsrecht Gebrauch gemacht.

Literatur.

* Näher und näher rückt die Stunde der Weihnachtsbescherung. Den Kleinen freilich dehnt die Ungeduld die freudige Erwartung die Stunden; aber um so rascher verfliegen dieselben den Älteren, denen sich die Frage aufdrängt: „Was sollen wir schenken?“ Nur noch drei Tage bis zu der Stunde, in welcher die Lichter am Weihnachtsbaume aufklammern und ihren Glanz über die großen und kleinen Gesichter gießen sollen, die Liebe und Freundschaft unter dem Baume aufgebaut hat — nur noch drei Tage und doch ist noch mancher Einkauf zu besorgen! Erfahrungsmäßig sind es aber gerade zum Geschenk bestimmte Bücher, die am letzten Tag gekauft werden, und deshalb dürfte ein Fingerzeig in dieser Richtung auch in der Weihnachtswoche selbst nicht zu spät sein. Viele literarische Novitäten, die sich trefflich zu Festgeschenken eignen, haben wir bereits angezeigt; doch müssen wir zu den vorhergegangenen Besprechungen noch eine Nachlese halten. Wir verwahren uns dabei lebhaft gegen die Vermuthung, daß diese zuletzt zur Besprechung gelangenden Bücher hinter den früher erwähnten an Werth des Inhalts oder Eleganz des äußeren Gewandes zurückstehen; nur ist es einmal nicht anders möglich, als daß von der Menge der literarischen Festgeschenke, die sich um diese Zeit auf unserem Tische drängen, einige den Anfang und andere den Schluß machen. Ein schwächliches, aber gehaltvolles Büchlein, das auf der Vorderseite des sehr geschmackvollen Einbandes die stolze Fäur der Germania in Goldprägung zeigt, ist eine dramatische Dichtung von Ernst Scherneck. Die Dichtung trägt als schlichter Titel den Namen jenes hehren Weibes, das die Höhe des Niederwalddenkmals schmückt. Und angeeignet ist sie dem Staatsmanne, der die schlummernde Germania wie der Prinz im Märchen Dormröschen zu frühlichem Leben erweckte, dem Kanzler des Deutschen Reichs. Mit der patriotischen Dichtung im neuen Deutschen Reich ist es bekanntlich nicht sonderlich bestellt; von Allem, was die Begeisterung für die neu erstandene Reichseinheit hervorgebracht, hat nur wenig der Probe bleibender dichterischer Bedeutung bestanden. Scherneck ist einer von den Wenigen, bei denen der dichterische Nerv

eben so stark ist, wie die freudige Vaterlandsbegeisterung, und gern empfehlen wir seine dramatische Dichtung: „Germania“ (Verlag von Bader in Elberfeld) der schwungvollen, frischen Sprache und des edlen, reichen Gedankeninhalts wegen als Festgeschenk. Zwischen einem Vorspiel und einem Nachspiel, das die Beziehungen der Haupthandlung zu unserer modernen politischen und sozialen Leben klar legt, führt der Dichter uns in drei dramatischen Bildern Olympia um die Zeit 493 n. Chr., Rom um die Zeit von 65 n. Chr. und die Alhambra des Jahres 1492 vor. Die Bemerkung auf der Rückseite des Titels: „Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt“ erscheint zwar als überflüssige Vorsicht, aber die Lesart der Dichtung können wir als eine herzgebende und genussreiche aufrichtig empfehlen.

Aus pietätvoller Erinnerung an ihren verstorbenen Gatten und aus der Liebe zu den Mädchen, die ihr während einer fünfundsiebenzigjährigen Wirkksamkeit als Erzieherin in Stuttgart anvertraut waren, hat Emilie Braun das kleine Werk: „Duch's Leben“ geschrieben, dem die Verlagsbuchhandlung von W. Neiginger (S. Preigzer) in Stuttgart eine so gefällige Ausstattung gegeben hat, daß dasselbe sich auf dem Weihnachtsfeste wohl sehen lassen kann. Ein anpruchloses Buch, wie es denen Freuden bereiten, denen eine schmucklos-gemüthvolle und lebenswahre Erzählung behagt.

Noch vor dem Weihnachtsfeste melden sich die Kalender für das neue Jahr und die Kalenderliteratur wird von Jahr zu Jahr reicher. In allen Formaten, in einfacher und hocheleganter Ausstattung für weitere Kreise oder für besondere Berufsclassen liegen Kalender vor. Aus dem Steingraber'schen Verlage in Hannover ist ein „Kalender für Musiker und Musikfreunde“ hervorgegangen, der neben dem Kalendarium als werthvolle Beigaben die Post- und Telegraphentarife, die für den deutschen Komponisten bemerkenswerthen Literaturverträge und Urhebergesetze, sowie einen Führer durch die Klavierliteratur, ein Tonkünstler-Lexikon und einen „Musik-Katechismus“ enthält. — Einen Jubilar begrüßen wir in dem v. Deder'schen „Schreibkalender für Damen“. Der allerliebste Kalender feiert mit seinem Jahrgang 1886 nämlich sein 25jähriges Jubiläum und die Verlagsbuchhandlung (H. v. Deder's Verlag in Berlin) hat ihn im Festkleide hinausgeschickt. Das Hohenzollern-Bildchen, die Familie des Prinzen Wilhelm von Preußen, von Reichard und Finckler hergestellt, wird bei den Damen ungetheilten Beifall finden. Die Vereinerung des hübschen Kalenderchens durch einen ausgedehnten Geschichtskalender verleiht demselben einen wesentlichen Vorzug. Die Ausstattung ist eine sehr elegante. Im gleichen Verlage erschien ein „Prinz Friedrich Leopold-Kalender“. Die im Deder'schen Verlage erscheinenden großformatigen Tafelkalender bringen jedes Jahr ein Medaillonporträt aus der Hohenzollern-Familie, monach der Kalender benannt wird. Für 1886 gibt der Sproß des jüngst entschlafenen Heldenprinzen Friedrich Karl dem Kalender seinen Namen, der sonst in seiner eleganten Ausstattung unverändert geblieben ist. Das Kalenderchen schmückt trotz seines sehr niedrigen Preises die Schreibtische der eleganten Welt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Dard er in Karlsruhe.

Für Frauen: Es ist nicht hinreichend bekannt, daß nicht oder nur theilweise in Wirklichkeit tretende schwer lösliche, medizinische Stoffe durch kunstgemäße Vereinigung mit echtem Maltzextrakt zur vollen Wirkung gelangen. Unverkennbar ist dies bei dem zur Bildung der Knochensubstanz nothwendigen Kalk. Diesem Umstande verbannt Liebe's Kalkmalzextrakt seine erfolgreiche Verwendung bei Knochen-schwäche, Skropheln, englischer Krankheit, schwieriger Föhnung der Kinder, der bei Monatsstörungen, vor Allem auch bei beginnender Zehrunge. Neuerdings verordnen verschiedene Aerzte zur Kräftigung des Lebenskeimes auch hoffenden Frauen den Kalk. Dieser Hinweis dürfte willkommen sein. Man wähle ein bewährtes, unter ärztlicher Kontrolle bereitetes Präparat, wie folches die bekannte Firma J. Paul Liebe in Dresden in Originalpackung in den Apotheken zum Verkauf stellt.

7) Allerseelentag. Naßbrud verboten.

Novelle von M. J. Rupp.
(Fortsetzung.)

Rehren wir nochmals zurück in's Pfarrhaus und schauen hinein in Bertha's Stübchen, so sehen wir sie schreibend vor einem kleinen Tische, und näher betrachtet sind die Weißtuchbüchsen keine Haushaltungsnotizen, sondern Tagbuchaufzeichnungen, zu denen sie die stillen Nachtstunden benutzte. Hier steht Manches geschrieben, was sie bei Tag vor jeder Menschenseele verbirgt, denn nur, wenn alles schlüft, ihre Niemand mehr bedarf, beschäftigt sie sich noch eine Weile mit sich selbst und so schreibt sie auch heute nieder, was hier folgt:

„Der Bruder ist droben im Schloß, weil der Baron wieder da ist; darum bin ich hier allein und schreibe mal wieder in mein kleines Buch. Ob er wohl auch dabei ist. Friedrich wußte es nicht, als ich nur so ganz gleichgültig ihn fragte. Daß ich mir das Denken an ihn nicht abgewöhnen kann, trotz aller Mühe, die ich mir damit gebe; es ist ja doch gar zu tödlich von mir. Zur wichtigsten Geschäft oder wenn ich etwas sehr Interessantes lese, das gar keinen Zusammenhang mit ihm haben kann, fällt er mir plötzlich ein und ich sehe ihn genau vor mir. Aber, — Gott kennt mein Herz — ich kämpfe dagegen, so sehr ein so schwaches Ding, wie ich, es vermag und daß es mir noch immer nicht gelingen will, ist mir aufrichtig leid. Als ob ich so tödlich und anmaßend wäre, zu glauben, ich könnte ihm wichtig sein! Nein, so weit ist's mit meiner Unvernunft noch nicht gekommen, wird auch nie kommen, denn was könnte er an mir finden. Ich habe weder ein hübsches Gesicht, noch beste ich Geist und Verstand, außer demjenigen, der hinreichend ist, die Wirtschaft zusammenzuhalten. Meine Hände sind sogar garkia, oft so, daß ich sie verdecken möchte, wenn ich an einer Handarbeit bin. Arm bin ich zu Allem bin auch noch, daß Gott erbarm! Wie glücklich muß ich sein, die Heimath bei Friedrich zu haben, dem guten Bruder. Er darf nie

ahnen, was oft mein Herz bewegt; es thäte ihm weh und wir gehören ja zu einander für's ganze Leben. Wenn er nur gesünder wäre, dieser brave beste Mensch! Ach, könnte ich nur auch so ruhig und zufrieden in mir sein, wie er. Wie hieß er's nur neulich, als die Baronin auf eine junge Pfarrerin anspielte. Ja, so war's, „einen überwundenen Standpunkt“. Lieber Gott, hilf mir doch dazu, daß ich nur halbwegs werde wie er. Ich höre die Thüre geben, er kommt.“

Nach kurzer Entfernung lebte Bertha zurück und endete für heute wie folgt:

„Er wollte nicht mehr mit mir plaudern; das ist eigen und sonst nicht seine Art. Er fühlte sich ganz wohl, sagte er, aber ich zweifle fast daran. Er war auch im Schloß.“

Es ist nicht schwer zu errathen, wen sie meint, die gute Bertha, mit diesem „er“. Wie selbstlos und demüthig ist diese stille Liebe des bescheidenen Mädchens, die sie so mutig bekämpfen möchte, weil der heimlich Geliebte in unerreichbarer Höhe vor ihr steht und sie so ehrlich und durchdrungen ist von der eigenen Kleinheit ihm gegenüber.

Wirklichen Heroismus birgt doch oft das Herz einer Frau und manchmal einer solchen, an der wir achlos vorübergehen, nicht entfernt ahnend, daß vor der zufriedenen Ruhe, die ihre Miene auszudrücken scheinen, ein lautloser Kampf gekämpft wurde, in dem sie, vielleicht unter Schmerzen, Siegerin blieb, während viele andere unterlegen wären, hätten sie den Kampf nicht nach ihrem Sinn gewonnen. Aber wie so ganz anders könnte sich auch vielerlei gestalten, wenn eine liebe Seele einen Blick thun würde in solch stille ringendes Herz und es erkennen lernte in seinem Werth. Auch in unserer Geschichte wäre es vielleicht anders ergangen, wenn Arnold Werner diesen Blick hätte thun können in das Herz von Bertha Ehrhard.

Baron Bruno v. Waldenstein hielt sehr bald Wort, schon den andern Tag kam er mit seiner Cousine in's Pfarrhaus. Der Pfarrer befand sich in seinem Zimmer, denn es war Samstag und

er arbeitete an der Predigt für morgen. Bruno entschuldigte sich, gerade heute gekommen zu sein, er habe daran nicht gedacht und bitte deshalb Bertha, den Bruder nicht zu rufen. Sie that es aber dennoch. Sie war überrascht, daß er ihr nur zögernd folgte auf so lieben Gästen, die seiner warteten. In der einfach sicheren Ruhe seines Wesens hieß er sie in seinem Hause willkommen. Baron Bruno wollte nicht lange sitzen, überließ die Cousine auf eine Stunde der darüber erkreuten Bertha, während er selbst in dessen auf den Friedhof gehe, die Schwagers Grab zu besuchen, und sie dann, nach kurzem Vorsprechen bei dem Doktor, wieder abholen werde.

Es war ein trüber Tag, der Himmel grau und schwer über der Erde. Nicht des Schwagers allein, dessen Grab er zu besuchen ging, dachte Bruno, sondern aller lieben Todten, des Vaters, der schönen Mutter, die in seine frühesten Erinnerungen gehörte, und einer kleinen Schwester, welche die Mutter sich bald nachgeholt hatte.

Todtenhülle war es drinnen auf dem Kirchhof, kein Vogel sang, kein Wind fuhr durch die Bäume. Ob sie es doch nicht alle am besten haben, die hier den langen Schlaf schlafen, fragte sich Bruno, als er sich niederließ auf der Bank vor dem Grabe. Die Schwester würde ihn nicht verstehen, diesen Gedanken des Bruders, vor dem das Leben so reich lag, der durch seinen gebildeten Geist, seinen edlen Sinn die Herzen gewann, wohin er kam, dem der Erde Glück kaum fehlen konnte. Und doch, woher kommen sie, die tief einsamen Stunden, die mit gewaltig unerklärbarer Macht die Menschenseele dem sichtbaren Leben entführen! Und wohin sie führen, — wer will es wissen?

Länger, als er gewollt, blieb Bruno sitzen, bis er auf einmal feinen Regen verspürte und sich aufmachte.

Wöglich blieb er erstaunt vor einem Grabe stehen, er hatte sich ganz allein geglaubt und erblickte nun doch jemanden hier.

Ein kleines Mädchen saß da, mit gekentem Blick, ohne sich zu rühren.

(Fortsetzung folgt.)

